

Dr. Mitchell Grell, Reformationsbeauftragter der ev.-luth. Kirche in
Norddeutschland für Mecklenburg und Pommern
Lindenstraße 21, 19406 Hohen Pritz OT Kukuk.

Exaudi, den 17. Mai 2015

Text: Johannes 15, 26 – 16, 4

Jesus sprach zu seinen Jüngern: „Wenn der Tröster kommen wird, den ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird Zeugnis geben von mir. Und auch ihr seid meine Zeugen, denn ihr seid von Anfang an bei mir gewesen. Das habe ich zu euch geredet, damit ihr nicht abfallt. Sie werden euch aus der Synagoge ausstoßen. Es kommt aber die Zeit, dass, wer euch tötet, meinen wird, er tue Gott einen Dienst damit. Und das werden sie darum tun, weil sie weder meinen Vater noch mich erkennen. Aber dies habe ich zu euch geredet, damit, wenn ihre Stunde kommen wird, ihr daran denkt, dass ich's euch gesagt habe. Zu Anfang aber habe ich es euch nicht gesagt, denn ich war bei euch“.

Der Text im Kontext des Johannesevangeliums

Das Johannesevangelium ist durch eine ganze Reihe von Entgegenstellungen gekennzeichnet und lässt die Welt, in der wir leben, als eine Welt erscheinen, die durch Gegensätze geprägt ist und sich in Gegensätzen bewegt. Dass es sich so verhält, kommt nicht von ungefähr und ist keine Naturgegebenheit, die man ohne Voraussetzung erkennt. Die Gegensätzlichkeit des irdischen Lebens wird offenbart durch die Fleischwerdung des ewigen Wortes Gottes in Jesus Christus, und die Erkenntnis dieser Gegensätzlichkeit ist eine Glaubenserkenntnis. Denen, die glauben, ist der Name Jesu Christi offenbart worden. Sie haben sein Wort bewahrt. Sie sollen nach dem Willen Jesu Christi in der Wahrheit bzw. im Wort Gottes bleiben. Sie sollen die Herrlichkeit des Sohnes erkennen und an dieser Herrlichkeit Anteil haben, damit er in ihnen und sie in ihm sind, und in dieser Erkenntnis haben sie schon Anteil am ewigen Leben (vgl. das hohepriesterliche Gebet, Joh. 17 mit dem Prolog, 1, 1 - 16).

Beim Hören solcher Worte sollen alle Menschen sich angesprochen fühlen: Die einen werden sich als die erkennen, die an ihn glauben, als die, die Gott seinem Sohn gegeben hat, die zwar in der Welt sind aber nicht aus der Welt sind, die ihm angehören und daher in der Welt gehasst werden. Andere, die mit dem Evangelium gleichzeitig auch mit Jesus Christus konfrontiert werden, müssen sich zwischen dem Sohn und der Welt, die ihn hasst, entscheiden. Und noch andere werden sich in denen wiedererkennen, die den Sohn und die Seinen hassen, die ihn nicht erkennen und sich lieber für die Finsternis als für das Licht entscheiden. So schildert Johannes das irdische Wirken Jesu als ein Entscheidungsprozess von komisch-ewiger Dimension und zieht die Personen, die sein Evangelium hören oder lesen, in diesen Entscheidungsprozess mit

hinein. Auch sie müssen sich entscheiden, womit auch über sie entschieden wird. Hiermit nimmt der Evangelist dem Hörer/Leser die Illusion, es gäbe einen neutralen Boden, von dem aus man über Jesus Christus und seine Botschaft befinden könnte. In der Anrede durch Jesus Christus und in der Antwort auf die Anrede vollzieht sich die Entscheidung, auf die alles Entscheidende ankommt. Ausweichmöglichkeiten lässt das Evangelium nicht zu, so wenig Jesus aus Sicht des Evangelisten so etwas zugelassen hat.

Der Predigttext, mit dem wir es hier zu tun haben, bezieht sich am ehesten auf jene Gruppe von Menschen, die sich in den Jüngern Jesu bzw. in denen, die er „Macht gab, Kinder Gottes zu werden“ (1, 12), wiedererkennen, also in denen, die sich bereits für Jesus Christus entschieden haben und die Konsequenzen dieser Entscheidung auch tragen, wenngleich auch diese Perikope die Menschen in die Entscheidung ruft, die noch nicht dazu gehören aber noch dazu gehören sollen (10, 16). Und auch durch diesen Text vollzieht sich jene Scheidung, die sich an fast allen Stellen im Johannesevangelium vollzieht: Die, die Jesus Christus ablehnen, erscheinen hier auch als die Gegner des Zeugnisses, die sich konkret dadurch zu erkennen geben, dass sie die Anhängerinnen und Anhänger Jesu aus der Synagoge und damit aus der Gemeinschaft ausschließen, dass sie sie auch töten und damit meinen, Gott einen Dienst zu tun. Und der Grund wird auch gleich mit erwähnt: Sie kennen weder den Vater noch den Sohn (obwohl sie vorgeben, Gott und die Schrift zu kennen). Ja, sie hassen gar den Sohn und den Vater, der ihn gesandt hat (15, 23f.). Dass dies den Jüngern in der Nacht der Gefangennahme Jesu gesagt wird, ist kein Zufall: Das, was „die Welt“ dem Herrn antut, wird sie auf ähnliche Weise den Jüngern Jesu antun. Schließlich ist „der Knecht nicht größer als sein Herr“ (15, 20). Oder andersrum gesehen: So wie der Herr und seine Botschaft die lebensgefährliche Feindschaft der Welt hervorgerufen haben, so werden die Seinen auch diese Feindschaft erleben, wenn sie bei ihm und in ihm bleiben.

Der Hinweis auf die Jünger als die, die von Anfang an bei Jesus gewesen sind (Vs. 27), ist gleichzeitig ein Hinweis auf die historische Ausgangssituation. Mit ihm wird auch deutlich, dass Johannes, obwohl er selbst den Apostelbegriff nicht einsetzt, ähnlich wie Lukas das Apostelamt mit der Augenzeugenschaft der ersten Jünger verbunden hat. So wirkt dieser Hinweis zunächst auch ausschließend, es werden nämlich Gruppen ausgeschlossen, die sich gegenüber dem apostolischen Zeugnis verselbständigt haben, dann aber auch einschließend, wenn die Hörer und Leser des Evangeliums sich in der Tradition dieser Augenzeugen wissen. Damit werden die Hörer und Leser des Evangeliums wiederum angehalten, in dieser Tradition zu bleiben. Es stellt sich im zweiten Schritt auch die Frage, ob nicht Verfolgung um des Zeugnisses willen ein Merkmal der wahren Jüngerschaft bzw. der Apostolizität der Kirche sei. Erkennen sich die Hörer und Leser auch in der Wahrung des Zeugnisses der ersten Augenzeugen, so haben sie mit Verfolgung auf jeden Fall als Möglichkeit oder vielleicht sogar als Wahrscheinlichkeit zu rechnen, und wenn sie gerade

wegen ihres Glaubens und ihres Zeugnisses willen verfolgt werden, dann sehen sie sich in größter Nähe zu diesen ersten Jüngern Jesu und zu Jesus Christus selbst. Folglich soll ihnen auch der Trost zum Teil, der hier ausgesprochen wird.

Vor diesem Hintergrund betrachte ich nun die Stelle, die ich für den eigentlichen Höhepunkt in diesem Predigttext halte, nämlich die Verheißung Jesu gleich am Anfang in Vers 15, 26: „Wenn der Tröster kommen wird, den ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird Zeugnis geben von mir“. Es wird hier ausgesagt, woher dieser Geist kommt, nämlich vom Vater, und wozu er kommt bzw. woran er erkannt wird, nämlich dadurch, dass er Zeugnis gibt von Jesus Christus. Dieses Zeugnis ist wiederum im Gegenüber zu den Hörern und Lesern des Evangeliums verbunden mit dem Zeugnis der ersten Augenzeugen. Der Paraklet ist der Heilige Geist, der Geist der Wahrheit, der Geist, der den Jüngern den abwesenden Herrn anwesend macht, so dass sie nicht verwaist sind in dieser Welt, sondern in ihm sind und er in ihnen ist, dass sie auch sein Wort halten und in ihm bleiben (14, 15ff.). Der Paraklet unterscheidet die Jünger von der Welt, die diesen Geist nicht empfangen kann. Er bezeugt Jesus Christus und deckt gleichzeitig die Sünde der Welt auf aber so, dass diese nicht an Jesus Christus glaubt, also dass sie sich an ihm ärgern (16, 7 -11). Dieser Geist der Wahrheit führt die Jünger aber in die Wahrheit, verkündigt ihnen Zukünftiges und verherrlicht den abwesenden aber in diesem Geist anwesenden Christus (16, 12 – 15). Wie dieser Paraklet die Jünger in die Wahrheit leitet, macht der Evangelist nicht zum Gegenstand einer Diskussion, sondern wie er andere in die Wahrheit leitet, erlebt man selber durch die Texte des Evangelisten: Jesus Christus wird dem Hörer/Leser gegenwärtig, ruft ihn in die Entscheidung und scheidet dabei die einen von den anderen. Es entsteht Glauben mit Anteilnahme an Christus und seiner Herrlichkeit oder Unglauben und Ablehnung. Der Hörer/Leser selbst befindet sich auf einmal auf einem neuen Weg oder . . . auf dem entgegengesetzten Weg. Der Hörer/Leser erfährt bei Johannes nur wenig *über* diesen Heiligen Geist, aber er selber soll durch diese Worte den Heiligen Geist bzw. dessen Wirken erfahren. So führt er in die Wahrheit, nämlich durch den Ruf in die Entscheidung, durch die Scheidung von der Welt in ihrer Gottlosigkeit, durch die (praktische) Erkenntnis, die nie aufhört. Dieser Geist lässt damit auch erkennen, dass die Wahrheit weder eine lernbare Weisheitslehre ist noch das, was man gemeinhin für Wirklichkeit hält bzw. eine Übereinstimmung des Verstands mit einer bestimmten Sache. Hier ist mit Wahrheit stattdessen eine nie endende zukunftserschließende Erfahrung, die die vollkommene Versöhnung Gottes mit dem Menschen zum Ziel und Inhalt hat, die Wahrheit, die die Vorläufigkeit des Bisherigen immer wieder erfahrbar macht, indem sie das Vorläufige hinter sich lässt. Diese Wahrheit ist zwar auch aber nicht nur intellektueller Art, sondern umfasst Herz, Verstand, Willen, ja die ganze Existenz des Menschen.

Auf dem Weg zur Predigt:

Beim Schreiben der Predigt möchte ich mich vor allem von der Bewegung leiten lassen, die vom Text selbst ausgeht, möchte also, dass der Paraklet mich und die Gemeinde vor mir auf die ihm eigene Weise in die Wahrheit leitet. Daher darf die Bitte vorweg und währenddessen nicht fehlen: „Komm Gott, Schöpfer, Heiliger Geist, besuch das Herz der Menschen dein, mit Gnaden sie füll, denn du weißt, dass sie Dein Geschöpfe sein“ (EG 126, 1).

Wo er Menschen „in die Wahrheit leitet“, stellt der Paraklet die betreffenden Personen zunächst vor die Entscheidung für oder gegen Christus. Ich will bei diesem Text an diesem Sonntag mich in den Jüngern wiedererkennen, will also zu denen gehören, die sich für Christus entschieden haben. Wo er uns in die Wahrheit leitet, behaupten Gott der Vater und Gott der Sohn ihre Herrschaft und ihren Anspruch auf unser Leben, und damit vollzieht sich auch eine Scheidung von anderen Mächten und Gewalten, die direkt oder indirekt ihren Anspruch auf unser Leben erheben, von Mächten und Gewalten, die in ihrer Gesamtheit das bildet, was bei Johannes als „Welt“ in Erscheinung tritt. Zu dieser Welt gehört heute wie damals auch jene institutionelle Religion, die nicht nach dem Willen Gottes fragt, sondern sich nur noch coram hominibus, coram mundo und dann coram meipso rechtfertigen will, also eine Religion ohne Gottesfurcht. Wo er uns in die Wahrheit leitet, ist daher auch mit dem Widerspruch dieser Welt, womöglich mit der Feindschaft dieser Welt (auch mit bestimmten Formen der Religion), zu rechnen.

Da ich davon ausgehe, dass es heute auch noch diese Welt gibt, die ihren Gotteshass an Jesus entladen hat, rechne ich auch heute mit Ablehnung und Vewerfung. Eine solche Ablehnung und Verwerfung wird der heutige Prediger ebensowenig bewusst provozieren wie Jesus und seine Jünger (Renitenz als Grundhaltung anzunehmen ist eine Gefahr und nicht zu empfehlen – darauf liegt kein Segen). Ablehnung und Verwerfung sind aber die Folgen, die der Prediger nicht beabsichtigt, die aber sich wie von selbst einstellen, wenn die Verkündigung in apostolischer Vollmacht erfolgt und der Paraklet dabei am Werk ist. Solche Ablehnung und Verwerfung folgen zwar auch und erst recht, aber nicht nur, wenn der Paraklet „der Welt die Augen auftut über die Sünde und über die Gerechtigkeit und über das Gericht“ (16, 8). Auch da, wo das Evangelium gepredigt wird, ist mit stärkstem Widerstand zu rechnen. Luther hat es bei seiner Auslegung von Galater 4, 29 (Galaterbriefkommentar von 1535) zutreffend geschrieben: „Die Verfolgung ist immer in der Kirche vorhanden, wenn die Lehre des Evangeliums blüht. Dann verfolgen die Söhne des Fleisches die Söhne der Verheißung (und zwar) wegen einer einzigen Sache, weil wir lehren, die Gerechtigkeit werde durch die Verheißung zuteil und nicht durch Werke“ (vgl. WA 40, 680f.). Nicht wegen irgendwelcher verwerflicher Lebensweise oder Verbrechen, sondern wegen ihrer Lehre werden die Evangelischen verfolgt. „Was lehren wir also? Dass Christus, der Sohn Gottes, durch den Kreuzestod uns von unseren Sünden und vom ewigen Tod losgekauft hat“ (WA 40, 679). Und warum tun sie es? Luther gibt diesen Grund immer

wieder in seinem Galaterbriefkommentar an: Damit wird die Werkgerechtigkeit des Menschen, also seine Selbsterlösungsversuche, das von ihm erworbene Ansehen mit dem entsprechenden Selbstruhm, der Glaube an sich selbst – kurz: seine Selbststeigerung und Selbstvergötterung unter Vortäuschung des Gottgefälligen und damit seine „höchste Religion“ durch das Evangelium in Frage gestellt, ja zunichte gemacht (vgl. WA 40, 476f.; 601ff.; 680ff., u.a.). Gerade die „Werkheiligen“ bekämpfen das Evangelium am heftigsten.

Wo sehe ich jetzt diese Werkgerechtigkeit in ihrer religiösen aber auch in ihrer heute meist säkularisierten Gestalt? Wo sieht man den Menschen nicht, der mit Hilfe der Religion aber auch und gerade ohne Religion dauernd versucht, so zu werden wie Gott?! Eine Kirche, die nur Milieupflege betreibt, nicht anecken will, sich „der Welt“ anpasst, um „Erfolg“ zu erleben und Beifall von der Welt zu ernten, wird mit diesem Predigttext nichts anzufangen wissen, wird ihn so verharmlosen, dass er nichts Nennenswertes mehr zu sagen vermag. Aber davon will ich selber nichts wissen. Ich frage: Soll ich darüber reden, dass der Glaube und dessen Verkündigung stets die Möglichkeit der Verfolgung nach sich ziehen, warum das so ist und woran das zu erkennen ist? Oder soll ich so predigen, dass diese Möglichkeit Wirklichkeit werden kann? Und wenn ich mich für Letzteres entscheide, wie dann dem Evangelium gemäß predigen und nicht einfach die eigene Meinung unter dem Vorschein des Bibelgemäßen zum Besten geben? Ein Besuch, den ich neulich hatte, könnte mir die Richtung weisen.

Neulich besuchte mich ein ehemaliger Mitarbeiter der US-Behörde für Raumfahrt „NASA“. Er ist seit neuem im Ruhestand und war für ein paar Wochen in Europa. Bei der NASA hatte er die Aufgabe, Klimadaten und die Meßdaten vom Polareis zu sammeln und auszuwerten und diese Information an ein Labor in Frankreich weiterzuleiten. Der Klimawandel macht ihm sehr zu schaffen, ist aus seiner Sicht nicht zu leugnen und fängt erst an. Er erzählte mir, dass er früher einer evangelikalen Gruppe angehört hat, zwar noch Christ ist aber von dieser Gruppe distanziert hat, mittlerweile bei einer „mainline Protestant Church“ (Presbyterian) Mitglied ist. Er habe sich von den Evangelikalen distanziert, weil hier in seinen Augen eindeutig der „American Way of Life“ und dessen Bewahrung Ausgangspunkt, Meßlatte und oberstes Ziel der Botschaft und des Handelns sei. Der Name Jesu und der Name Gottes werden diesem Thema untergeordnet und werden eingesetzt, um diesen Lebensstil zu festigen, zu rechtfertigen und zu bewahren. Letztlich geht es nicht um Jesus und um Gott oder um das Heil dieser Menschen, sondern um diesen „American Way of Life“. Was die Evangelikalen ganz offensichtlich und offensiv betreiben, machen aus seiner Sicht allerdings auch die „mainline churches“ nur mit dem Unterschied, dass es nicht so offensiv tun. Sie tun es aber auch, um nicht abseits zu stehen und um Menschen für ihre Kirche zu gewinnen oder bei der Stange zu halten. Dass der so hochgeschätzte „Way of Life“ egoistisch und verschwenderisch ist, über Leichen geht und oft genug Leichen

fordert, dass er Gefahren enthält und Gefahren potenziert, die – wenn freigesetzt – das Ende allen Lebens auf diesem Planeten zur Folge haben können, wird bewusst nicht wahrgenommen und verdrängt. Er meinte, eine Kirche, die bei ihrem Herrn bleiben will bzw. bei ihrem Herrn geblieben ist, müsste diese gnadenlosen selbstsüchtigen Selbstvergötterungsversuche und deren Folgen verurteilen und die betreffenden Menschen aus diesem wahnsinnigen Drang nach Selbstbestätigung, Selbsterlösung und Selbstaufwertung befreien, diese Lebensweise, die einen Mangel an Liebe verrät, nicht festigen und absegnen, sondern in Frage stellen und Alternativen freisetzen. Was dieser Biophysiker über die USA erzählte, könnte man auch auf Deutschland und auf die hiesigen Kirchen übertragen. Das Evangelium so predigen, dass Menschen aus diesem wahnsinnigen Drang nach Selbstverwirklichung befreit werden, im Wissen, dass man damit es sich auch mit der „höchsten Religion“ der meisten Menschen aufnimmt und daher mit Ablehnung und Verwerfung rechnen muss, gleichzeitig aber bewusst in der Tradition, die sich für Jesus Christus entschieden hat, und in der Gewißheit, dass er die Verheißung seines Paraklets auch in unserer Zeit erfüllen wird – das alles gibt mir die Richtung für die Predigt an.

Liedvorschläge (Strophen ad libitum); Eingangs: „Tut mir auf die schöne Pforte“ 166; oder „Zieh ein zu Deinen Toren“ 133; oder „Gen Himmel aufgefahren ist“ 119; oder „Freut Euch, ihr Christen alle“ 129; Wochenlied: „Heiliger Geist, Du Tröster mein“ 128; Lied vor Predigt: „Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist“ 126; oder „O Heiliger Geist, kehr bei uns ein“ 130; Lied nach der Predigt: „Wach auf, Du Geist der ersten Zeugen“ 241; oder „Jesus Christus herrscht als König“ 123; oder „O Durchbrecher aller Bande“ 388; oder „Jesu geh voran“ 391; oder „In Dir ist Freude“ 398; oder „Herr Jesu, Gnadensonne“ 404; oder „Liebe, Du ans Kreuz für uns erhöhte“ 415; oder „Komm in unsre stolze Welt“ 428 (auch zu der Melodie: „Jesus, meine Zuversicht“ möglich); vor dem Abendmahl: „Kommt her, ihr seid geladen“ 213; oder „Schmücke Dich, o liebe Seele“ 218; oder „Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen“ 221; nach dem Abendmahl: „Im Frieden Dein, O Herre mein“ 222; oder: „Christ fuhr gen Himmel“ 120.